

während des Aufstiegs. Wir haben im vergangenen Jahr an dieser Stelle einen Rechenschaftsbericht darüber gehört, was die deutsche Dichtung zur besonderen soldatischen Leistung des deutschen Volkes beigetragen hat. In dieser Rechenschaft war unausgesprochen die Tatsache belegt, daß unsere Dichter sich bewähren. Diese aber in einer Stunde auszusprechen, in der diese Bewährung der Dichter im höchsten Sinn vor unserem Volk aufleuchtet, schien uns von besonderer Bedeutung. Ich danke darum Hans Baumann, der, vor wenigen Wochen vom persönlichen Einsatz im Osten zurückgekehrt, zu uns von der Bewährung des Dichters sprechen wird. —

Mit uns stehen die Völker dieses Kontinents gemeinsam in der großen Probe dieser die Welt umgestaltenden Zeit. Wie ein großes Neues nur aus Schmerzen entsteht — unser Volk hat den Schmerz der neuen Geburt bis zur Neige kosten müssen, — so mußte auch für viele Völker Europas Schmerzliches geschehen. Es gilt, diesem Leid seinen geschichtlichen Sinn zu geben und aus ihm heraus den Weg dorthin zu finden, wo das Neue schon als Vision vor uns steht. Wer wäre berufener, diesen Weg zu beschreiten, diesen Sinn zu deuten als die Träger der hohen Kultur dieser Völker? Wer könnte diesen Weg eindrucksvoller zeigen als die Dichter? Es entspringt hier die Aufgabe einer großen gemeinsamen Bemühung, die eine geistige Vorbereitung verheißender Zukunft ist. Wie im Raum der deutschen Literatur von 1918—1933 infolge des jüdischen und liberalen Einflusses verhängnisvolle Fehlentwicklungen sich ausgewirkt haben, so sind auch die Literaturen der europäischen Völker in diesen Jahrzehnten abseitigen oder auch in die Abgründe führenden Wegen in vieler Hinsicht gefolgt. Auch in ihnen zeigte sich die Entfernung von den ungeschriebenen Gesetzen der Natur und der unerbittliche Richterspruch, den eine solche Entfernung nicht nur für den Geist und die Kultur, sondern auch für das Leben und die Wirklichkeit mit sich bringt. Die Gemeinsamkeit einer aufbauenden Arbeit im Raume der europäischen Dichtung aufzuzeigen, schien darum für dieses Jahr eine um so sinnvollere Zielsetzung, als erstmalig in Weimar führende Männer aus der Dichtung ihrer Völker unter uns weilten. Ich danke Moritz Jahn, daß er es übernommen hat, dieses wichtige Thema vor uns darzustellen.

Wer aber die geschichtliche Notwendigkeit dieser neuen Gemeinschaft bis vor kurzem noch nicht verstanden hätte, dem wurde sie greifbar vor Augen gestellt durch das, was sich seit 4 Monaten im Osten vollzieht. Dort stand ja nicht der Gegner des nationalsozialistischen Staates und seiner Ideen allein, dort stand der Feind aller der Gestaltungen und Werte, die die europäischen Völker durch die Jahrhunderte verwirklicht und aufgerichtet haben. Dort drohte nicht nur das Ende des nationalsozialistischen Reiches und Volkes, sondern der Niederbruch aller Völker des Kontinents und die über einem Meer von Blut errichtete Herrschaft einer seelen-, kultur- und lebenslosen Idee, wie sie nur aus der Ahasversee der jüdischen Zerstörerrasse entstehen konnte. An dem weltgeschichtlichen Geschehen im Osten entzündet sich darum im eigentlichen Sinn der schöpferische Wille aller zu einer neuen Kultur aus dem Geiste unserer Tage, wie der Führer verkündet hat, und zu einem Leben aus den Ideen, die schon heute ihre Zukunftsträchtigkeit herrlich unter Beweis gestellt haben für alle Nationen, die guten Willens sind. Das Thema dieses Geschehens ist darum auch der Eckpfeiler der Bemühungen des deutschen Dichtertreffens im Jahre 1941, dem Jahre des bolschewistischen Niederbruchs. Ich danke Bruno Brehm, der in zweimaligem soldatischen Einsatz jene Welt des Ostens in ihrer früheren und in ihrer so unheilvoll verwandelten Form erlebt hat, besonders herzlich für die Übernahme des diesjährigen Festvortrags, zu der er sich unter stärkster persönlicher Beanspruchung im Osteinsatz bereitfand.“

Hans Baumann, der durch seine Dramen und Lieder weithin bekanntgewordene junge Dichter war eben von seinem aktiven Einsatz als Leutnant im Osten zurückgekehrt. Mehrere Tage lang begleitete er zusammen mit einigen anderen Dichterkameraden die Teilnehmer an der Deutschlandfahrt europäischer Autoren durch deutsche Städte und Gauen. Hans Baumann ging in seiner Ansprache von dem Gedanken aus, daß in jedem Deutschen eine tiefe Sehnsucht nach Bewährung lebendig sei.

Beim ersten Nennen dieses Wortes dränge sich der Gedanke an den unmittelbaren Einsatz in diesem Kriege, an die Feuerprobe als tiefes „Ja“ des deutschen Mannes auf. Die deutsche Dichtung habe sich wiederum als eine schirmende Macht in diesem Kampfe erwiesen, die Kräfte der Seele wecke und bewahre. Vom Dichter werde aber nicht nur die Bewährung nach außen, sondern auch die nach innen verlangt. Der Dichter sei der „Heger“ der „Lichtgeheimnisse eines Volkes“. Er habe sich zunächst zu bewähren gegenüber den großen Meistern. Ihr Vorbild dürfe er nicht aus dem Auge verlieren. Er müsse eine Folgschaft leisten können, wenn er wirklich zum Eigensten vordringen wolle. Eine weitere Bewährung sei die der Freundschaft und die der Kameradschaft, der Willigkeit zur Hilfe für den andern

in der Person und dem Werk. Vom Dichter müsse weiter verlangt werden der Mut zum Ausgriff in die große Welt, aber auch der Mut zur Wurzeltreue. Die Spannung zwischen beiden müsse er fruchtbar machen. Wie alle Schöpfer, müsse er den Mut zur Geduld haben, denn das Werk müsse wachsen und könne nicht erzwungen werden, wenn es voll reifen solle. „Nur Langgeschmiedetes dauert“.

Der Dichter sei der wahre Waffenschmied der Seele, aus dessen Werkstatt die reine Waffe kommen müsse. Von ihm werde erwartet, daß er arbeite in seinem Innern und sich bemühe.

Mit diesem Gedanken stieg die Rede Baumanns zur Betrachtung der innersten Fragen auf. Der Dichter müsse den Mut zum „Adlerblick“ haben, er müsse den Sturz in die Abgründe des Schöpferischen wagen, um sein Äußerstes zu leisten. Erst in diesem Einsatz bilde sich sein Charakter, der das Werk trage. Im Letzten aber sei der Dichter voll des Willens zum Helfen. Er sei der große Liebende, der im Gehorsam gegen den an ihn ergangenen Ruf der Nation das Letzte aus sich heraushole, um seinem Volke das Schönste zu schenken.

Über die Zukunftsaufgaben der europäischen Literaturen sprach Moritz Jahn, der im niederdeutschen Wesen wurzelnde Lyriker, damit die Rede Hermann Burtes über die europäische Dichtung vom letztjährigen Dichtertreffen erweiternd.

Moritz Jahn ging von der Hege unserer Gegner aus, die dem Reich Kulturverfall und Kulturlosigkeit vorwerfen. Er sagte, für uns erübrige sich eine Antwort auf diese Art einer billigen und haltlosen Agitation. Ihre Träger, die emigrierten Literaten, hätten nicht die kleinste Lücke in der deutschen Kultur hinterlassen. Nicht einmal ihr Auszug in die Fremde konnte mehr für sie fruchtbar werden, da sie niemals aus der Substanz, sondern nur mit der jüdischen Reklame gewirkt hätten. Wer den Vorwurf der Uniformierung und Bevormundung der deutschen Dichtung erhebe, habe vom Geist eines disziplinierten Volkes nichts begriffen, das sich seine Aufgaben selber setze.

Deutschland sei immer das Land des lebendigsten Austausches mit den übrigen Kulturnationen gewesen. Es habe in seiner Hingabe an die Fremden größte Opfer bis in seine Sprache hinein gebracht. Die Männer von Weimar, vor allem Herder und Goethe seien es gewesen, die der Überfremdung das klare Bewußtsein von der schöpferischen Mission unserer eigenen Dichtung entgegengesetzten. Für Herder sei die große Dichtung mit einer inneren Nähe zum Volk und zur Wirklichkeit verknüpft gewesen. Und doch habe auch in der Folgezeit keine Kulturnation größeren Anteil am europäischen Schrifttum genommen als die deutsche. Diese Hingabe sei lange Zeit führungs- und richtungslos gewesen. Sie habe auch Kräfte übernommen, die weder Ausdruck fremdvölkischen Lebens, noch positive Erlebnisse für uns gewesen seien. Verhängnisvoll sei geworden, daß der jüdische Kapitalismus sich dieses urdeutschen Interesses bemächtigte und eine Verfallsliteratur heranzog oder auch importierte.

Diese Epoche sei überwunden. Wir wollten nicht mehr leiden und abwarten, sondern wählend, wirkend und gestaltend an den fremden Kulturen Anteil nehmen. Wir wollten erfahren, was gesund und stark und gewachsen ist, nicht was krankhaft und zerstörend wirke. Das neue Deutschland kenne keine Einengungen der künstlerischen Freiheit. Es brauche sie nicht, weil der deutsche Mensch in der Verantwortung vor dem Volke frei sei. Der Dichter sei nur würdig, wenn er sich heroisch verhalte, das heißt aus der Tapferkeit seines Herzens seine höchste Leistung für das Leben vollbringe. Wir dürften mit den reichen Kräften unserer Dichter grenzenlos auf das Kommende vertrauen. Die Dichter der europäischen Länder aber würden mit uns an einem Schrifttum der neuen Zeit und der Lebensnähe aus voller Verantwortung für das Kommende arbeiten. Der Gesamtbeitrag der europäischen Literaturen zu dem heraufkommenden Zeitalter würde das große Ethos dieser Zeit aufzeigen, „das Heldentum schöner Güte“.

Ministerialdirigent Haegert beschloß die Arbeitstagung und gab dabei telegraphisch eingegangene Grüße von Sven Hedin, Knut Hamsun, Stijn Streuvels und rumänischer Dichter bekannt, die von den Teilnehmern des Weimarer Dichtertreffens herzlich erwidert wurden.

Der Nachmittag des ersten Arbeitstages brachte außerdem einige kleinere Veranstaltungen für die ausländischen Dichtergäste, u. a. einen Besuch im Schloß Tiefurt und ein Kammermusikonzert im Wittums-Palais.

Der Festvortrag im National-Theater

Am Sonnabend früh versammelten sich die Teilnehmer des Dichtertreffens im Deutschen Nationaltheater. Sie empfanden es als besondere Aufmerksamkeit, daß Reichsstatthalter und Gauleiter Sauckel an diesem Festvortrag teilnahm, außerdem waren u. a. noch erschienen: die Mitarbeiter der Abteilung Schrifttum des Reichspropaganda-